

Wenn kulturelle Aneignung den Dialog fördert

Vor den Toren Bambergers startete vor sechs Jahren ein besonderes deutsch-israelisches Projekt. Es hat zum Ziel, das gemeinsame musikalische Erbe zu bewahren. Doch der Gaza-Krieg verhinderte zuletzt einige Pläne.

Von Benedikt Heider

Wernsdorf – „Ich stelle mir jetzt die Stimme meines Urgroßvaters vor. Das konnte ich vorher nicht“, sagt Geoff Kronik. Kronik lebt in Amerika. Seine jüdischen Vorfahren flohen dorthin, als die Nationalsozialisten sie verfolgten. Seit einiger Zeit fühlt sich Kronik seinen Vorfahren enger verbunden. Das hat mit Thomas Spindler zu tun und einem kleinen Buch, das er gefunden hat.

Das kleine, braune Buch, das Kronik seine Verwandten näher bringt, ist der bisherige Hauptfund im deutsch-israelischen Kultur-Projekt „Projekt 2025 – Arche Musica“. Auf dem Buch-Cover steht „Liederbuch“. „Sefar Ha-Shirim“ steht auf seiner Rückseite – das Gleiche wie vorn, nur in Hebräisch. Das Buch enthält 149 Lieder – 100 davon sind hebräisch, 49 deutsch.

Thomas Spindler nennt das zweisprachige Buch einen „herausragenden Beleg der gleichberechtigten Verwendung hebräischer und deutscher Musik“. Es wurde 1912 in Berlin und Jerusalem verlegt und hier wie dort im Musikunterricht eingesetzt. Das Liederbuch mache deutlich, wie selbstbewusst das Judentum im deutschen Kaiserreich gewesen sei. Deutsche sangen hebräische und deutsche Lieder – egal welcher Religion sie angehörten. „Alle verstanden sich als ebenbürtige deutsche Staatsbürger“, sagt Spindler. Etwas, das heute für manch einen infrage stehe.

Mit dem Projekt soll gegenseitige Sensibilität geschaffen werden

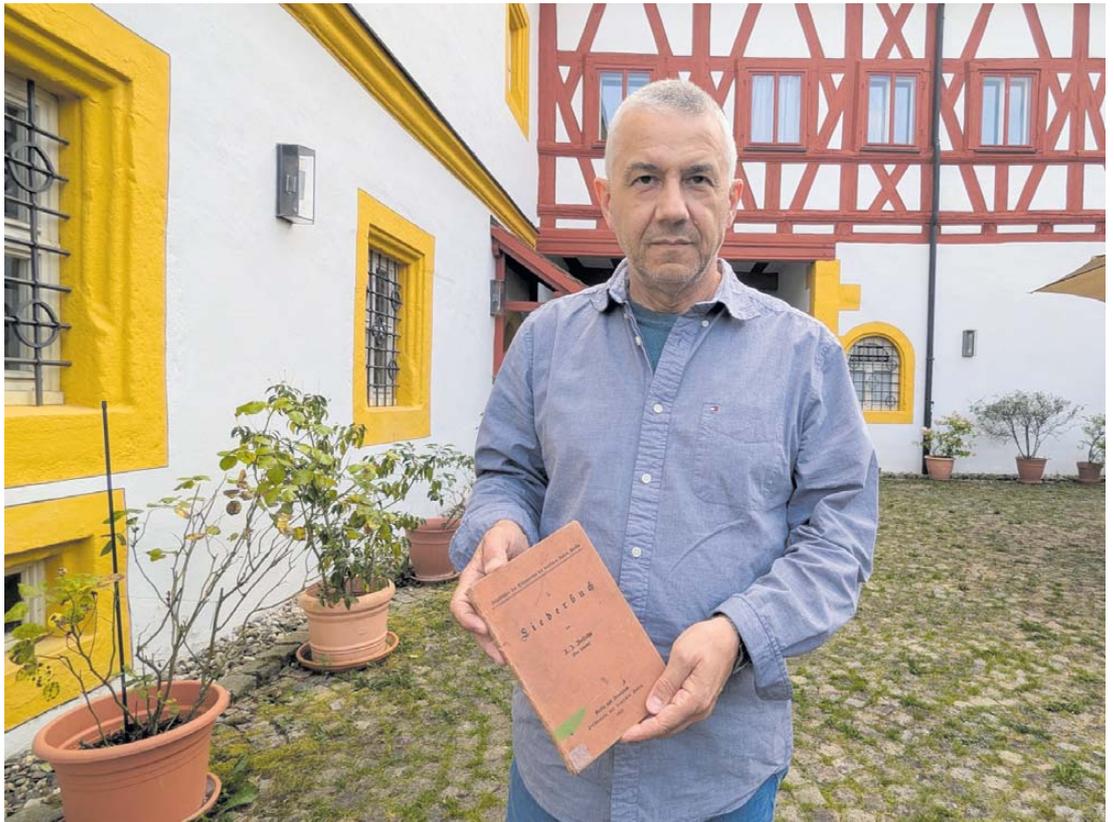
Spindler organisiert das „Projekt 2025 – Arche Musica“. Der Name geht zurück auf die Arche Noah. Dahinter steht die Geschichte der Sintflut, bei der Tiere in der Arche die Fluten überlebten. Diese Geschichte hat ihren Platz in den heiligen Schriften von Juden und Christen. Wie die Tiere sollen also in einem digitalen Archiv jüdische Kompositionen und Musikstücke vor dem Verschwinden gerettet und anschließend gemeinfrei veröffentlicht werden. Dazu recherchiert Spindler jüdische Kulturgüter in Deutschland. Projektpartner sind die Israelische Nationalbibliothek in Jerusalem und die Tel Aviv School of Arts. Das kleine, braune Liederbuch ist eine der ersten Veröffentlichungen. Weitere seien in Planung. Mit Musik kennt sich Spindler aus – sie wurde ihm quasi in die Wiege gelegt. Sein Vater war Musikprofessor in Bamberg, sein Bruder ist Instrumentenbauer. Die gesamte Familie musiziert in der Musikgruppe „Capella Antiqua Bambergensis“. Wie das deutsch-israelische Kulturprojekt hat auch die Capella ihren Hauptsitz auf Schloss Wernsdorf bei Bamberg.

An diesem Nachmittag steht Thomas Spindler im ausgebauten Dachgeschoss von Schloss Wernsdorf. Um ihn herum: unzählige Instrumente. Sackpfeifen, Drehleier, Krummhörner, gotische Harfen, Schalmeyen und Lauten. „Mit den Kreuzzügen kamen diese Vorgänger unserer heutigen Instrumente aus dem Nahen Osten zu uns – sie wurden modifiziert und weiterentwickelt.“ Heute würde man das wohl kulturelle Aneignung nennen, sagt er. In dieser Instrumentensammlung liegen auch die Wurzeln von „Arche Musica“. Dabei gehe es im Grunde auch um Aneignung und Weitergabe, sagt Spindler.

Vor sechs Jahren ging es los: Damals war der israelische Dirigent und Hochschullehrer Danny Donner bei den Spindlers zu Gast. In ihrem Instrumentenmuseum wollte er sich die Ursprünge der heutigen Instrumente anschauen. Donner fand Instrumente aus dem Nahen Osten in Franken – da kam ihm die Idee zur Zusammenarbeit.

„Wir wollen gegenseitige Sensibilität schaffen“, sagt Spindler. Neben der Suche nach gemeinsamem Kulturgut organisiert Spindler und Donner auch Schulprojekte. „Die wenigsten Schüler wissen, dass sie in einer Region leben, die eine lange jüdische Geschichte hat“, sagt Spindler und erzählt von den Landjuden im Bamberger Umland.

Nach Vertreibung aus den Städten entwi-



ckelten sich in Franken im Mittelalter und der Neuzeit viele jüdische Gemeinden in kleineren Dörfern. Schätzungen gehen von bis zu 300 Orten mit jüdischem Leben in der Region aus. Es treibe ihn um, dass viele nichts von der Geschichte ihrer ehemaligen Nachbarn wüssten, sagt Spindler. Erinnerungskultur sei schließlich nichts, das sich auf die Nazi-Zeit beschränke. Sie gehe weiter in die Vergangenheit und – so betont er immer wieder – vor allem in die Zukunft.

Schulprojekte in Bamberg und Franken sollen dem Unwissen Abhilfe schaffen. Im Rahmen von Projekttagen hätten viele Schülerinnen und Schüler erstmals überhaupt Kontakt zu Jüdinnen und Juden, sagt Spindler. Gemeinsam mit jüdischen Mentoren studieren die Schülerinnen und Schüler Lieder aus dem jüdisch-deutschen Liederbuch ein, kochen und backen und sprechen über jüdisches Leben in Franken.

Im Hof des Schlosses Wernsdorf zeigt Thomas Spindler das deutsch-jüdische Liederbuch. Anke Spindler spielt auf der Zauberpfeife. Der Chor der Maria-Ward-Realschule Bamberg singt unter der Leitung von Danny Donner.

FOTOS: BENEDIKT HEIDER (2), ARNO SCHIMMELPFENNIG/ALEF-BET

Manchmal reagierten einzelne Schüler mit Zurückhaltung, doch meist sei das Eis schnell gebrochen. Spindler gibt zu: Bisher finden die Projekte in Schulen mit überwiegend unproblematischer Schülerschaft statt, dort sei das Konfliktpotenzial und der Hang zum Antisemitismus gering. Die Schulprojekte des Arche-Musica-Projekts wurden in diesem Jahr mit dem Bär-

gerpreis des Landtags ausgezeichnet. Spindler hofft, dass die Projekte bald zum Selbstläufer werden und ein breiterer Kreis die Idee weiterträgt.

Auch in Israel gibt es solche Projektstage – organisiert von Danny Donner. Dort lernen die Schülerinnen und Schüler das Leben in Deutschland und die jüdische Geschichte Deutschlands kennen. „Die Geschichte der Juden in Deutschland ist in Israel völlig unbekannt“, sagt Spindler. „Dass Levi Strauss aus der Nähe von Bamberg kommt, weiß keiner.“ Einmal mit der Geschichte Deutschlands vor Hitler in Berührung gekommen, saugten die israelischen Schülerinnen und Schüler alles auf.

Spindler sieht es als seinen Auftrag an, israelischen und jüdischen Menschen einen Teil ihrer Kultur zurückzugeben und die engen Verbindungen Deutschlands und Israels in Zukunft wieder aufleben zu lassen. Immer wieder hat er daher auch

Kontakt zu Nachfahren jüdischer Deutscher wie Geoff Kronik, die auf der Suche nach den literarischen und musikalischen Wurzeln ihrer Vorfahren sind. Vor allem Dankbarkeit erfahre er. Das treibe ihn an.

Ein weiterer Projektteil ist der internationale Austausch. Jugendgruppen sollten sich gegenseitig in Israel und Deutschland besuchen. Doch wegen Corona und des Gaza-Krieges lief das bisher eher schleppend. Immer wieder kämen aber im Rahmen des Projekts Einzelpersonen nach Franken, sagt Spindler. Er hofft, dass der Krieg bald endet und dann auch der geplante Austausch stattfinden kann.

Bis dahin gibt es im Schlosspark von Wernsdorf ein Stückchen Israel: Jeder Gast wird von Spindler gebeten, Pflanzensamen aus Israel mitzubringen, die dann in Wernsdorf eingepflanzt werden – als Zeichen der Verbundenheit und Hoffnung für die Zukunft.